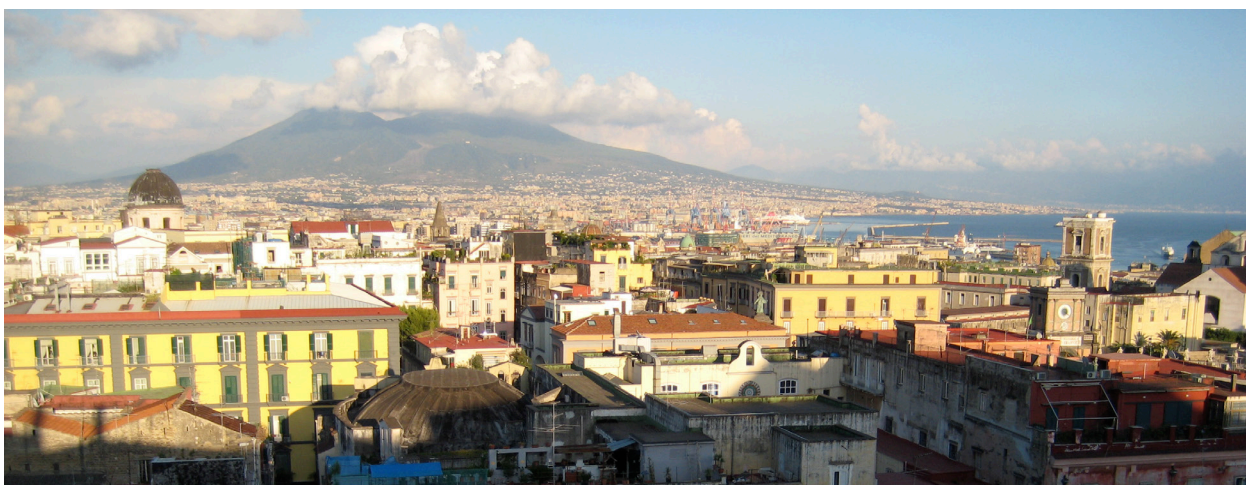


Aus der Forschung

Fokus



SNF-Projekt

Creating the Neapolitan Canon

Projektleitung

Claudio Bacciagaluppi

Team

Lydia Carlisi, Giulia Giovani, Michael Lehner
Martin Skamletz, Stephan Zirwes

Neapel, die italienische Stadt am Fusse des Vesuvs, erlebt nicht nur wegen Elena Ferrantes Büchern einen Aufschwung neuer Beliebtheit. Auch für HKB-Forschende der Musik rückt Neapel ins Zentrum des Interesses: Galt im 19. Jahrhundert das Pariser Conservatoire als federführend in der musikalischen Ausbildung, fanden sie nun heraus, dass die Franzosen damals auch Lehrmethoden von neapolitanischen Musikschulen übernahmen.

Inwieweit sich Neapel und Paris wechselseitig in Musiktheorie und -unterricht beeinflusst haben, untersuchen die Forschenden nun im vom Schweizerischen Nationalfonds SNF finanzierten Projekt *Creating the Neapolitan Canon*. Mehr Aufschluss dazu soll auch die Sammlung neapolitanischer Musik von Giuseppe Sigismondo (1739–1826) geben, der intensive Kontakte mit dem Pariser Conservatoire pflegte.

Köpfe der Forschung



Julia Kiesler

Julia Kiesler hat Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg studiert. Nach Lehrtätigkeiten an der Hochschule für Musik und Theater «Felix Mendelssohn Bartholdy» Leipzig, am Hamburger Schauspiel-Studio Frese und der Martin-Luther-Universität führte sie ihr Weg an den Fachbereich Oper/Theater der HKB. Dort unterrichtet sie seit 2005 Schauspielstudierende, hauptsächlich im Fach Sprechen. Zudem forscht Julia Kiesler seit 2012 im Forschungsschwerpunkt Intermedialität und leitet das SNF-Projekt Methoden der sprechkünstlerischen Probenarbeit im zeitgenössischen deutschsprachigen Theater.

Nathalie Pernet: Julia Kiesler, wie kamst du als Sprechwissenschaftlerin zur Bühne bzw. zum Theater?

Julia Kiesler: Mit dem Feld der Sprecherziehung kam ich über das Chorsingen in Berührung und darüber mit dem Studium der Sprechwissenschaft. Da ein Teilgebiet der Sprechwissenschaft die sprecherisch-stimmliche Ausbildung von Schauspielstudierenden ist, habe ich schon während des Studiums verschiedene Praktika an deutschen Hochschulen für Schauspielkunst gemacht. Danach hatte ich das Glück, gleich in diesem Bereich arbeiten zu können. Naja, und wer an einer Schauspielschule arbeitet, interessiert sich natürlich für Theater. Auf der Bühne gespielt und gesprochen habe ich seit meinem Studium auch immer wieder selbst, bis heute.

Welche Umstände führten dich später in die Forschung?

Schauen wir uns die zeitgenössische Theaterlandschaft an, können wir beobachten, dass sich der Umgang mit gesprochener Sprache, der Umgang mit Texten auf der Bühne verändert hat. Texte werden chorisch gesprochen, sie werden musikalisiert und rhythmisiert, monologisierend statt dialogisch gestaltet und sie sind nicht mehr unbedingt in die Repräsentation von Handlungen und schauspielerische Vorgänge auf der Bühne eingebunden. Oftmals wird die sinnlich-materielle Dimension des Sprechens und der Stimme ausgestellt und für die Zuschauer wahrnehmbar gemacht, d.h. die Sprache rückt als gesprochene Sprache, als Stimmklang, als Rhythmus, als Melodie auf der Bühne in den Vordergrund und avanciert damit von einem Mittel zu einem Thema.

Diese Veränderungen und Beobachtungen, die auch ein verändertes Verhältnis der Schauspielerin zum Text oder des Schauspielers zu seiner Figur beinhalten, führten mich dahin, an der HKB ein Forschungsprojekt zu entwickeln, das sich mit Prozessen der Probenarbeit im zeitgenössischen deutschsprachigen Theater v.a. hinsichtlich der Texterarbeitung auseinandersetzt.

Dieses Forschungsprojekt, das der Schweizerische Nationalfonds SNF fördert, schliesst ihr nun Ende November mit einem Workshop ab. Welche Ziele habt ihr darin verfolgt?

Mit dem Forschungsprojekt wollten wir ein Bewusstsein für bestimmte Prozesse, Herangehensweisen und Perspektiven im Theater der Gegenwart schaffen, auf dessen Basis sich methodische Ansätze für eine zeitgenössische Schauspielausbildung und Sprecherziehung weiterentwickeln lassen. Gemeinsam mit Claudia Rastetter beobachtete ich fünf verschiedene Probenprozesse ausgewählter Regisseurinnen und Regisseure im deutschsprachigen Theaterraum. Unsere Untersuchungen zielten darauf ab, verschiedene methodische Zugänge zu Texten, Figuren und Sprechweisen aus der beobachteten Theaterpraxis heraus zu beschreiben, die sich einer performativen Spielpraxis zuordnen lassen. Daraus galt es Erkenntnisse insbesondere für die Textarbeit bzw. den performativen Umgang mit Sprache zu gewinnen, die innerhalb der Schauspielausbildung und Sprecherziehung fruchtbar gemacht werden können. Und genau diese Erkenntnisse wollen wir Ende November gemeinsam mit hochkarätigen Referentinnen und Fachexperten aus verschiedenen Bereichen innerhalb unseres Workshops diskutieren.

Vielen Dank für dieses Gespräch!